

Rückblick und Einblick



ROMBACH BIOGRAFIEN

Band 15

Monika Rappenecker
Sabine Frigge

Rückblick und Einblick

Ingeborg Hecht –
ihre Freundschaften –
ihr Leben

Dieses Buch wurde gedruckt mit freundlicher Unterstützung der
Katholischen Akademie der Erzdiözese Freiburg

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2015. Rombach Verlag KG, Freiburg i.Br./Berlin/Wien

1. Auflage. Alle Rechte vorbehalten

Umschlag: Bärbel Engler, Rombach Verlag KG, Freiburg i.Br./Berlin/Wien

Satz/Layout: TIESLED Satz & Service, Köln

Herstellung: Rombach Druck- und Verlagshaus GmbH & Co. KG,
Freiburg i.Br.

Printed in Germany

ISBN 978-3-7930-5135-0

www.rombach-biografien.de

Inhalt

Monika Rappenecker Anstelle eines Vorwortes	9
Inge Hutton Die erste Lebensfreundschaft	19
Gerhard Wundermacher Hilfe für die, um die sich niemand kümmerte	59
Dorothee Chandrasekhar Beim Außendienst	69
Irmhild Wagner-Reichel Eine besondere Mutter	79
Ralph Giordano »Fürchten Sie nichts!«	87
Udo Löhr Eine besondere Verantwortung	99
Thomas Held So viele Verknüpfungen	107
Beate Meyer Annäherung	117
Paul Oestreicher Ein Schlüsselerlebnis	123

Anhang

Lebensdaten von Ingeborg Hecht	133
Übersicht über die literarischen Arbeiten von Ingeborg Hecht	135
Übersicht über die Auszeichnungen und Preise von Ingeborg Hecht	137
Die Gesprächspartner in diesem Buch	141
Bildnachweis	143
Quellen- und Literaturverzeichnis	144
Dank	146
Register	147

Wir waren rechtlos gewesen, haben nichts Gescheites lernen, keine Existenz aufbauen können und nicht heiraten dürfen. Wir haben die Angst mit denen geteilt, die die Verfolgung nicht überlebten – und wir haben die Scham erleiden müssen, es besser gehabt zu haben als der Vater, die Verwandten, die Freunde, die Kameraden. Wir haben das nicht unversehrt überstanden.

Ingeborg Hecht
(1984: 156)

Monika Rappenecker

Anstelle eines Vorwortes

Wann ich Ingeborg Hecht das erste Mal begegnet bin, weiß ich nicht mehr genau. Ich vermute, es war Anfang 1998. Damals gab es bereits seit einigen Jahren die Veranstaltungsreihe ONEG SCHABBAT – später unter dem Titel LITERARISCHES AM SONNTAGNACHMITTAG weitergeführt – für die ich als Studienleiterin der Katholischen Akademie der Erzdiözese Freiburg verantwortlich war. Mitveranstalterin war die »Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit Freiburg e.V.« vertreten durch Ruben Frankenstein, damals jüdisches Vorstandsmitglied. Mit schier unerschöpflichem Reichtum an Ideen für Veranstaltungen in dieser Reihe hatte Ruben Frankenstein großen Anteil an deren Fortbestand über 20 Jahre hinweg. Bei den Vorbereitungen zu einer dieser Veranstaltungen habe ich auch Ingeborg Hecht kennengelernt. In den kommenden Jahren trafen wir uns immer wieder. 2001 hatte ich begonnen, in großen Zeitabständen, »Zeitzeugen des Nationalsozialismus« zu Vorträgen einzuladen. Ingeborg Hecht selbst trat über die Jahre hinweg mehrfach als Zeitzeugin und Rednerin bei Veranstaltungen in der Katholischen Akademie auf. Darüber hinaus gab sie mir oft gute Hinweise, wen ich zu bestimmten Themen ansprechen könne, und sie vermittelte so manchen Kontakt. Dafür bin ich ihr sehr dankbar. Es hat meine Arbeit erleichtert und bereichert. So verdankt zum Beispiel die Reihe von Zeitzeuginnen- und Zeitzeugenbegegnungen in der Akademie ihren Titel einem Gespräch in illustrierter Runde bei Ingeborg Hecht in der Dreikönigstraße am Tag nach der großen Feier zu ihrem 85. Geburtstag 2006 in der Akademie dem Ausruf: »Die Berichte sind doch alle aus erster Hand!« Seither gibt es die Reihe AUS ERSTER HAND – ERLEBTES UND ERFORSCHTES.

In diesen Jahren der sporadischen Zusammenarbeit lernte ich immer mehr über ihr Leben kennen; ihre Lebensgeschichte und ihr Umgang damit nahmen mich gefangen: Da waren ihre Erlebnisse als »Mischling ersten Grades« während der Zeit des Nationalsozialismus. Dann ihre Phobie, die sich nach dem Krieg entwickelte und die sie über Jahrzehnte hinweg daran hinderte, ihre Wohnung zu verlassen. Daraus erwachsen war die imponierende Strategie des Überlebens mittels der Bereitschaft anderer Menschen, jederzeit und mit oft Jahrzehnte währender Beständigkeit zu helfen. Das Bezwingen dieser Phobie wurde dadurch möglich, dass sie ihre Lebenserinnerungen aufschrieb. So begann ihr »zweites Leben«. In diesem zweiten Leben, in dem sie zu einer die Zuhörerinnen und Zuhörer beeindruckenden Zeitzeugin wurde und in dem sie – vorher undenkbar – sogar wieder Reisen ins Ausland unternahm, wurde ich Teil ihres Freundeskreises.

Heute würde man Ingeborg Hecht als gut vernetzten Menschen bezeichnen. Aber das trifft es nicht genau. Sie war ausgesprochen begabt darin, andere miteinander in Kontakt zu bringen. Sie wusste immer etwas zu erzählen und in Gesprächen gelang es ihr, die Kommunikation auf angenehme Art am Laufen zu halten. Jeder und jede Einzelne waren ihr als Gegenüber wichtig. Dies wusste sie zu vermitteln. Das führte dazu, dass man sich in ihrer Gesellschaft wohlfühlte.

In den über zehn Jahren unserer Zusammenarbeit lernte ich eine weitere Charaktereigenschaft von Ingeborg Hecht kennen: Sie wusste immer sehr genau, was sie wollte. Und sie wusste auch, wie sie es er-

reichen konnte. Vermutlich musste Ingeborg Hecht eine Art von Überlebensstrategie entwickeln, da sie seit Beginn ihrer Freiburger Zeit nicht in der Lage war, ihre Wohnung zu verlassen. Ohne Hilfe und Unterstützung hätte sie damals im fünften Stock in der Dreikönigstraße nicht überleben können. Auch später, nachdem sie ihre Phobie überwunden hatte, pflegte sie diesen großen Freundes- und Unterstützerkreis weiter. Irgendwie hatte jeder und jede eine kleine oder größere Zuständigkeit im Kosmos der Dreikönigstraße oder in Hamburg und war »gefragt«. Mit herzlicher Zuwendung, Anerkennung, offener Gesprächsbereitschaft und Zeichen großer Dankbarkeit kam Ingeborg Hecht all diesen hilfreichen Menschen in ihrem Umfeld entgegen, forderte sie und förderte sie wo immer möglich.

Seit 1988 DIE BERTINIS ihres Freundes und großen Vorbildes Ralph Giordano verfilmt waren, suchte Ingeborg Hecht immer wieder nach Möglichkeiten, ihr Buch ALS UNSICHTBARE MAUERN WUCHSEN. EINE DEUTSCHE FAMILIE UNTER DEN NÜRNBERGER RASSEGESETZEN, durch das sie gesendet war, zur Verfilmung unterzubringen – leider ohne Erfolg. Das gleichnamige Theaterstück von Ingrid Storch wurde seit 1988 vielfach aufgeführt – besonders auch im Rahmen von schulischer Theaterarbeit. Noch ganz lange war Ingeborg Hecht aktiv mit auf der Bühne dabei. Im Rahmen meiner Arbeit hatte ich immer wieder Zeitzeugenveranstaltungen auf Video aufzeichnen lassen – das wusste Ingeborg Hecht. So entstand die Idee, sie in Gesprächen mit ihren Freundinnen und Freunden Abschnitte ihres Lebens vor der Kamera erzählen zu lassen. Für den Film sollten die entstandenen Inter-

views in Auszügen zusammen mit gelesenen Texten und Szenen aus den verschiedenen Schultheateraufführungen in den Gang der *Unsichtbaren Mauern* eingliedert werden. Die Aufnahmen, geleitet von Jürgen Baumeister, begannen im Jahr 2007, als Ingeborg Hecht nach Dresden zur Eröffnung der Wanderausstellung JUSTIZ IM NATIONALSOZIALISMUS – ÜBER VERBRECHEN IM NAMEN DES DEUTSCHEN VOLKES fuhr. Sie war damals eingeladen worden, als Zeitzeugin zu sprechen. In dieser Ausstellung kam ihre Familie als Beispiel zur Sprache; denn auf zwei Tafeln war die Geschichte ihrer Eltern festgehalten. Es folgten Interviewtermine in Freiburg in der Dreikönigstraße mit Dorothee Chandrasekhar, Irmhild Wagner-Reichel, Ralph Giordano und Paul Oestreicher. Andere Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner rief Ingeborg Hecht zu einem festgesetzten Termin auf Schloss Reinbek in der Nähe von Hamburg zusammen. Leider kam es – aus verschiedenen Gründen – bisher nicht zur Realisierung des Filmprojektes. Zudem konnten nicht alle Gespräche, die aufgrund des Reichtums an Begebenheiten und Phasen im Leben von Ingeborg Hecht wünschenswert gewesen wären, geführt und aufgezeichnet werden. Aber die geführten Interviews sollten auf keinen Fall ungenutzt bleiben. Warum nicht ein Buch daraus machen?

Nach Durchsicht des Materials kristallisierte sich ein sehr interessanter Aspekt der Biografie von Ingeborg Hecht heraus: Sie war eine Frau, die die Gabe hatte, *Lebensfreundschaften*¹ aufzubauen. Über Jahrzehnte – auch während ihrer Krankheit und trotz

1 Alle *kursiv* gesetzten Zitate dieses Buches stammen von Ingeborg Hecht aus den mit ihr und Wegbegleiterinnen und Wegbegleitern ab 2007 geführten Interviews.

der großen Entfernung von Freiburg nach Hamburg – blieb beispielsweise die tiefe Freundschaft mit Inge Hutton, geborene Pein, bestehen. Ingeborg Hecht hielt darüber hinaus auch nach Kriegsende die Verbindung zu Wegbegleitern aus der Zeit des Nationalsozialismus aufrecht. Und selbst in den vielen Jahren der krankheitsbedingten Zurückgezogenheit in der Dreikönigstraße fand sie neue Freundinnen und Freunde. Mit Veröffentlichung der *Unsichtbaren Mauern* und der damit einhergehenden Tätigkeit als Zeitzeugin begannen Jahrzehnte, in denen ihr Kontaktnetzwerk schier explodierte. Darüber gibt ihr reicher Briefnachlass Auskunft. In diesen Jahren – sie war plötzlich ein sehr öffentlicher Mensch – begegnete sie nicht nur vielen alten Freunden und Bekannten wieder, sie schloss auch zahlreiche neue Freundschaften.

Dieses Buch stellt eine Art Collage dar: Auszüge aus den geführten Gesprächen mit Ingeborg Hechts Freundinnen und Freunden werden in den Kontext ihrer Biografie und der Geschichte ihrer Familie gestellt. Dabei erlauben unterschiedliche Schriftbilder der Zitate beim Lesen die Zuordnung zu den jeweiligen Gesprächspartnern. In den folgenden Kapiteln kommen zu Wort: Inge Hutton, Gerhard Wundermacher, Dorothee Chandrasekhar, Irmhild Wagner-Reichel, Ralph Giordano, Udo Löhr, Thomas Held, Beate Meyer sowie Paul Oestreicher. Manche Zeiten und wichtige Ereignisse im Leben von Ingeborg Hecht sind in diesem Buch nicht vertreten. Dies gilt vor allem für ihre vielen Reisen, die sie zu Lesungen unter anderem 1987 in die DDR, 1992 und 1997 nach Südfrankreich und Spanien (Tour d'Aigues im Luberon,

Empuria brava in Spanien), 1990 und 1995 nach Coburg, 1997 nach Wien, 1999 nach Potsdam und jedes Jahr mindestens einmal nach Hamburg führten. 1990 hatte sie sich mit ihrem Freund und Schicksalsgenossen, Pfarrer Helmut Schwarz aus Freiburg, nach Theresienstadt gewagt. Dorthin war ihr Vater 1944 deportiert worden. Mit eigenen Worten beschreibt Ingeborg Hecht einiges dazu in ihrem Buch *VON DER HEILSAMKEIT DES ERINNERNS. OPFER DER NÜRNBERGER GESETZE BEGEGNEN SICH*. 2009 machte sie sich mit Freundinnen nochmals zu einer Reise nach Annecy auf, ihrer ersten Reise »ohne Verpflichtungen«.

Nicht vertreten sind auch zahlreiche Feierlichkeiten, die im Anhang in Form einer bebilderten Zusammenstellung geboten werden. In Anerkennung ihrer Lebensleistung und ihrer schier unermüdlichen Arbeit als Zeitzeugin wurden Ingeborg Hecht zahlreiche Auszeichnungen und Preise verliehen: 1996 erhielt sie die »Senator Biermann-Ratjen-Medaille« der Stadt Hamburg, 2005 wurde sie mit dem Bundesverdienstkreuz 1. Klasse geehrt. Und eines Tages bekam sie auch Post vom damaligen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker. Dieser schrieb am 16. Oktober 1985:

Sehr geehrte Frau Hecht, mit großer Dankbarkeit habe ich Ihren freundlichen Brief vom 17. September 1985 und das beigefügte Buch gelesen. [...] Am 8. Mai dieses Jahres habe ich gesagt, dieser Tag sei ein Tag der Erinnerung. Mit Ihrem Buch haben Sie einen wesentlichen Teil dieser Erinnerung für uns wachgehalten. Dafür möchte ich Ihnen herzlich danken.²

2 Staatsarchiv Freiburg, Nachlass Ingeborg Hecht, T1/70 (im Weiteren mit der Sigle »NIH« und der Nummer des Dokuments).

Mit dem nun vorliegenden Buch RÜCKBLICK UND EINBLICK. INGEBORG HECHT – IHRE FREUNDSCHAFTEN – IHR LEBEN soll die Erinnerung an diese außergewöhnliche Frau wachgehalten werden.